

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 5

Rubrik: Offener Brief

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haftig: da spazierte ein nackter Mensch heraus. Unverletzt und munter, als wäre nichts geschehen. Und staunend vernahmen sie, wie ich in den Bauch hineingeraten war. Etwa 2¹/₂ Stunden war ich im Bauch der Bestie eingekerkert gewesen.

Die Fischer boten mir Erfrischungen an, die ich gern entgegennahm. Dann sprang ich wieder ins Wasser, um mich abzuspülen. Und hernach schwamm ich ans Ufer, wo ich meine Kleider fand, genau so, wie ich sie hingelegt hatte. -pp.

Mark Twain

Mark Twain ist ein amerikanischer Schriftsteller. Wer seine Geschichten liest, muss hellauf lachen. Lachen muss auch, wer seine Vorträge hört. Er ist aber kein dummer Spassmacher, sondern ein Mann mit überaus feinfühligem Humor.

Einmal fragte John Foster Frazier Mark Twain: «Ist es auch schon einmal vorgekommen, dass die Zuhörer Ihren Humor nicht verstanden haben und nicht lachten?»

«O ja!» sagte Mark Twain. «Ich kam eines Abends spät an und wurde in einen Saal mit vielen Zuhörern geführt. Ich begann zu sprechen und erzählte eine Geschichte, über die die Leute sonst immer gelacht hatten. Hier aber lachte niemand, es war kein Laut zu hören.

Hinterher vernahm ich, dass die Zuhörer alles Gehörlose waren. Man hatte mich in den falschen Saal geführt. Als ich hinausgehen wollte, trat ich mit einem Fuss auf eine Bananenschale, glitschte aus und fiel — plumps — da oben auf der Bühne platt auf den Boden. Jetzt wohl, jetzt wurde gelacht und geklatscht! Es war eine glänzende Vorstellung. Aber ich habe sie nicht wiederholt.» Oskar Matthes

Offener Brief

Lieber Unbekannter in Zürich!

Eine Rückkehr zum alten Format der «Schweiz. Taubstummenzeitung» gibt es nicht. Denn — abgesehen von andern praktischen Ueberlegungen — viele Abonnenten, namentlich Fürsorge- und Amtsstellen, lassen die Jahrgänge der GZ. einbinden zu handlichen Büchern, die sich im Bücher-gestell bequem einordnen lassen, was beim alten, grösseren Format weniger der Fall ist. Es ist auch nicht wahr, dass das grössere Format billiger zu drucken wäre. Wer hat Ihnen diesen Bären aufgebunden?

Einen Weg zurück gibt es erst recht nicht zum alten Titel «Taubstummenzeitung». Denn der jetzige, zeitgemässe Titel wird vom Willen der Gehörlosen getragen. Sie — Herr Unbekannt — verlangen, wir Fürsorger

sollten «mehr überlegen» sein, also unsern Willen durchsetzen, befehlen. Das kommt nicht in Frage. Denn wir sind nicht die Könige der Taubstummen und nicht ihre Diktatoren, sondern ihre Diener und Berater. Die Mehrheit der Leser will sich nicht taubstumm nennen, sondern gehörlos, und dieser Wille ist uns Befehl. Fügen Sie sich, was den Titel unserer Zeitung anbelangt, ebenfalls diesem Willen, oder Sie sind kein echter Demokrat.

Dieses und noch vieles andere hätte ich Ihnen persönlich geschrieben, nicht hier in die Zeitung, wenn Sie mit Ihrem Namen zur Sache gestanden wären. Ich habe mich aber auch nicht entschliessen können, Ihren Brief, weil anonym (namenlos), einfach in den Papierkorb zu werfen, wie das ein Redaktor eigentlich tun sollte. Denn es flattern ab und zu solche und ähnliche Briefe in die Redaktionsstube, und so benutze ich zur Abwechslung einmal die Gelegenheit, allen denen, die etwas auf dem Herzen haben, an dieser Stelle zu sagen: Steht doch als tapfere Eidgenossen mit Eurem Namen zu Eurer Meinung! Dann kann man unter vier Augen reden miteinander.

Mit freundlichen Grüßen an alle, die es angeht, und nicht minder an die gewaltige Zahl jener, denen die GZ. trotz ihrer Unvollkommenheit gefällt.

Euer Onkel Redaktor.

Wo ist denn der Himmel?

Ein Pfarrer hatte über den Himmel gepredigt. Am Montagmorgen begegnete ihm einer der reichsten Männer seiner Gemeinde und sagte: «Herr Pfarrer, Sie haben eine schöne Predigt über den Himmel gehalten, aber Sie haben uns nicht gesagt, wo denn der Himmel eigentlich ist.» «So», erwiderte der Pfarrer, «das will ich Ihnen gleich sagen. Dort oben im Hause wohnt eine arme Frau mit zwei Kindern. In einer kleinen Stube stehen zwei Betten. In dem einen liegt sie, in dem andern die beiden Kinder; sie alle sind krank, der Ofen nicht geheizt, weil keine Kohlen da sind, und zu essen haben sie auch nichts; ihr Elend hat jetzt den höchsten Grad erreicht. Nun rate ich Ihnen, kaufen Sie für einige hundert Franken Vorräte ein, schicken Sie die ganze Bescherung hinauf, gehen Sie dann selbst zu der armen Frau und sagen Sie: Hier, das habe ich im Namen unseres Herrn und Heilandes gebracht — dann nehmen Sie eine Bibel, lesen Sie den 23. Psalm und beten Sie mit der Frau und ihren Kindern; und wenn Sie dann noch nicht wissen, wo der Himmel ist, dann will ich die Rechnung bezahlen.»

Der Rat wurde befolgt, aber der Pfarrer hatte nicht nötig, die Rechnung zu bezahlen.

Aus: «Die helfende Hand»,
herausgeschrieben für die «GZ» von M. Blattner, Küttigen.